

der einen Taufe, im einen Glauben an den einen Herrn und in der Liebe zu ihm; sie ist stärker und bedeutsamer als alles Trennende. Wir sind Christen, und sie sind Christen: „Auch sie tragen den Namen Christi auf der Stirn, sie lesen sein heiliges und gesegnetes Evangelium“ (S. 234).

Das Buch schließt mit dem Gebet, das alle Christen sich zu eigen machen sollten: *Sende aus Deinen Geist, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern.*

Wilhelm Andersen

*Conrad Willem Mönningh*, Wege der Christenheit. Kirchengeschichte in Auswahl. Verlagsgemeinschaft Burckhardthaus- und Kreuz-Verlag, Stuttgart/Gelnhausen 1960. Band 2 der „Handbücherei des Christen in der Welt“. 240 Seiten. Ln. DM 9.80.

Die „Handbücherei des Christen in der Welt“ hat sich die Aufgabe gestellt, dem Laien unserer Tage eine kurzgefaßte und sachkundige Einführung in die verschiedenen Gebiete christlichen Lebens sowie kirchlicher Geschichte und Glaubenslehre zu vermitteln. Mit dem vorzüglichen Buch von Jan Hermelink „Kirchen in der Welt“ war damit ein verheißungsvoller Anfang gemacht (vgl. „Ök. Rdsch.“ Heft 1/1960, S. 51 f.). Die von C. W. Mönningh dargebotene „Kirchengeschichte in Auswahl“ überzeugt nicht in der gleichen Weise. Schon das — allerdings gleich in der Einleitung vorbeugend entschuldigende, aber darum trotzdem nicht einleuchtende — Übergewicht der ersten vier Jahrhunderte, denen fünf von den neun Kapiteln des Buches gewidmet sind, stört die Proportionen und wird der mit nur zwei Kapiteln bedachten Neuzeit kaum gerecht. Freilich will der Verf. auch keine „kurz gefaßte Geschichte des Christentums“ schreiben, sondern „die Kirche ist als das neue Volk Gottes, das durch die alte Welt zum Verheißenen Land der Zukunft Gottes zieht, ins Auge gefaßt worden“ (S. 7). Dieser eschatologische Aspekt steht hinter den Ausführungen des Buches, dem es damit weniger um „die äußeren Abenteuer dieses wandernden Volkes des Herrn“ geht, sondern „um das innere Abenteuer, um die Triumphe und die Niederlagen, die Aussichten und die Entmutigungen der Christenheit“ (S. 8).

Man wird dem Verfasser einräumen müssen, daß er nicht nur fesselnd zu schreiben, sondern geistreiche Deutungen und faszinierende Durchblicke zu bringen weiß, die aber doch wohl häufig zuviel voraussetzen und den Laienleser überfordern. Wenn auch die ausführlichen Zeitafeln am Ende des Buches manche Ergänzung bieten, so sind wir doch nicht sicher, ob das gewiß in vieler Hinsicht dankenswerte und anregende Buch gerade in dieser Schriftenreihe seinen Zweck erfüllen wird. Leider fehlen auch jedwede Literaturangaben, die zur Weiterarbeit anleiten könnten.

*Lesslie Newbiggin*, Südindisches Tagebuch. Erlebtes mit Menschen und Mächten. Evang. Missionsverlag, Stuttgart 1960. Weltweite Reihe Nr. 13. 85 Seiten. Kart. Leinen DM 2.80.

Schon vor zehn Jahren hat der damalige Bischof der Kirche von Südinien und heutige Generalsekretär des Internationalen Missionsrates diese 20 Skizzen niedergeschrieben, die uns einen ungemein fesselnden Einblick in das äußere und innere Leben dieser jungen Kirche mit allen ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren geistlichen Kräften und Verheißungen tun lassen. Doch sie haben in der Zwischenzeit nichts von ihrer Aktualität verloren und sollten daher gerade im Jahre der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi viele aufgeschlossene Leser finden.

*Alex Johnson*, Eivind Berggrav. Mann der Spannung. Mit einem Geleitwort von Hanns Lilje. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960. 200 Seiten. Ln. DM 12.80.

Wenige Kirchenführer unserer Zeit haben so tief und nachhaltig über die Grenzen ihres Landes hinaus gewirkt wie Eivind Berggrav, einst Primas der Kirche von Norwegen, seit 1946 Vorsitzender der Vereinigten Bibelgesellschaften und von 1950 bis 1954 einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Daß wir jetzt die Biographie dieses überragenden Mannes in deutscher Sprache vorliegen haben, ist ein Verdienst des um die geistigen Verbindungen mit den skandinavischen Ländern unermüdlich bemühten Verlages Vandenhoeck & Ruprecht.

Auf dem Hintergrund der kirchlichen und theologischen Verhältnisse in Norwegen läßt der Verf., jahrelanger Sekretär des Bischofs, ein äußerst lebendiges Bild dieser spannungsreichen, vielseitigen Persönlichkeit erstehen, die in schweren Zeiten für die norwegische Kirche ebenso bedeutsam werden sollte wie für den weiten Bereich der Ökumene. Vielleicht hätte gerade diese letztgenannte Seite einer noch intensiveren und umfassenderen Darstellung bedurft, um die richtungweisenden Impulse festzuhalten, die von Eivind Berggrav, z. B. in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft (auf S. 169 nur beiläufig gestreift), ausgegangen sind. Aber eine Lebensbeschreibung von solcher Frische und Farbigkeit wie das Buch von Alex Johnson wird Eivind Berggrav auch außerhalb Norwegens nicht in Vergessenheit geraten und seinem ökumenischen Vermächtnis weiter nachgehen lassen.

Kg.

*Peter Lengsfeld*, Überlieferung. Tradition und Schrift in der evangelischen und katholischen Theologie der Gegenwart. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1960. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, hrsg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Band III.) 263 Seiten, Ln, DM 16.—.

Die vorliegende, 1958 von der Facoltà di Teologia der Pontificia Università Gregoriana Rom als Dissertation approbierte und für die deutsche Veröffentlichung erweiterte Untersuchung ist ein überaus wichtiger Beitrag innerhalb der gegenwärtigen Diskussion zwischen evangelischer und römisch-katholischer Theologie, behandelt sie doch nicht nur eines der umstrittensten und neuralgischsten kontroverstheologischen Themen, sondern ein zentrales Thema, an dem es in gewisser Weise um das Selbstverständnis und die Existenz der beteiligten Kirchen und Konfessionen selbst geht. Darum wird hier letztlich nicht nur ein kontroverstheologisches, sondern ein wahrhaft ökumenisches Thema verhandelt, so daß diese Studie (mehr kann und will sie bei der Überfülle der Arbeiten zu diesem Thema nicht sein) auch für das ökumenische Gespräch von Bedeutung sein wird. Ihre Aktualität und Wichtigkeit gewinnt sie nicht zuletzt dadurch, daß sie

nicht nur die gegenwärtige Gesprächssituation sorgfältig referiert, sondern darüber hinaus Andeutungen und Ansätze für die Weiterführung der kontroverstheologischen Auseinandersetzung enthält, so daß sie einen positiven Beitrag zu diesem zentralen Problem darstellt.

Nach einer summarischen Übersicht über die bisherige Behandlung des Traditionsproblems seitens der katholischen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts (J. Perrone, J. A. Möhler, J. H. Newman, J. Franzelin, M. J. Scheeben, J. Ranft, A. Deneffe, D. Koster, J. R. Geiselmann) entfaltet der Vf. den Stoff seiner Untersuchung in drei Teilen. Im ersten, „Paradosis im NT“ (21 bis 70), betont er, in Aufnahme der Thesen H. Schliers, den Paradosis-Charakter des apostolisch-urchristlichen Kerygmas: da den in der apostolischen Verkündigung entfalteten Paradosis-Formeln, die als Selbstbezeugung des Auferstandenen die Dignität von Offenbarungssätzen haben, die Struktur und Funktion des Dogmas eignet, existiert „Dogma“ als „Tradition“ vor der Schrift als schriftlich fixierter Größe. — Im Anschluß daran wird im zweiten Teil, „Der Kanon des NTs — ein Werk der Tradition?“ (71—128), vor allem die Stellungnahme der gegenwärtigen evangelischen Theologie zur Kanonfrage dargelegt (u. a. K. Barth, H. Diem, W. G. Kümmel, G. Ebeling, O. Cullmann): hier wird nach L. die „schleichende Krankheit der evangelischen Theologie“ (H. Strathmann) deutlich greifbar, vermag diese doch ihre prinzipielle Verneinung jeglichen Offenbarungscharakters des Kanons und ihre faktische Anerkennung des historisch gewordenen und gegebenen Kanons und damit die faktische Anerkennung einer Entscheidung der kirchlichen Tradition nicht wirklich zu vereinigen und von letzterem her die notwendigen Konsequenzen für den Traditionsbegriff überhaupt zu ziehen. — Im dritten Teil, „Das Schriftprinzip — eine Leugnung der Tradition?“ (129—213), wird folgerichtig die Frage behandelt, wie Schriftauslegung möglich ist und nach welchen Normen und Kriterien sie zu geschehen hat, oder anders: wie das evangelische Schrift„prinzip“ „Sola scriptura“ angesichts der (evangelischerseits behaupteten) prinzipiellen Offenheit und Unabgeschlossenheit des Kanons und der Nichtidentität von